



Evang.-Luth. Kirchengemeinde Weidenberg

KIRCHENFÜHRER

St. Stephan am Friedhof
Das Weidenberger Kleinod

Liebe Leserinnen und Leser!

Mit dem Kirchenführer begeben Sie sich auf eine kleine Entdeckungsreise durch unsere St. Stephanskirche.

Wenn Sie dieses Weidenberger Kleinod, gelegen an der „Alten Handelsstraße“, besuchen wollen gibt es verschiedene Wege dorthin. Der schönste ist wohl der Stephansweg, der von vielen Fußgängern genommen wird. Vom Obermarkt ausgehend, am südlichen Ortsausgang von Weidenberg, geht er rechts von der Hauptstraße ab. Ein kurzer, steiler Abstieg und Sie befinden sich auf dem Friedhof mit dem herrlichen Blick auf die St. Stephanskirche.

Leider werden Sie vor einer verschlossenen Kirche stehen. Sollten Sie an einem Besuch interessiert sein, öffnen wir gerne die Tür. Eine Anfrage im Pfarramt verschafft Ihnen Zutritt, auf Wunsch auch mit Führung.

Gottes Segen begleite Sie auf Ihrem weiteren Weg.

Herausgeber: Evang.-Luth. Kirchengemeinde Weidenberg
Gurtstein 4, 95466 Weidenberg
Tel 09278 264 www.weidenberg-evangelisch.de
Druck: Gemeindebriefdruckerei Groß-Oesingen
Auflage: April 2017



Heiliger Stephanus in einer Darstellung als Diakon mit Märtyrerpalme und Steinen.
Neben St. Hedwig hatte der Zisterzienserorden auch St. Stephan als bescheidenen Kirchenpatron erkoren (siehe auch Seite 3).

INHALT	SEITE
Geschichte	3
Baubeschreibung	4
Innenausstattung	4
Restaurierung	6
Gottesdienste und Glocken	8

Fotos: Innenteil: Roland Seiler
Titelseite: Christian Lauterbach
Gestaltung und Textauswahl:
Erika Gstaiger erika-gstaiger@magenta.de

Weidenberg in Oberfranken, nahe Bayreuth, wird als das Tor zum Fichtelgebirge bezeichnet. Der Marktflecken teilt sich in den Untermarkt und den Obermarkt. Der Untermarkt liegt an der Steinach und war einst von Mühlen dicht besiedelt. Der Obermarkt hat als Erhöhung den Gurtstein, auf dem seit der Mitte des 12. Jahrhunderts der Wehr- und Verwaltungssitz der Herren von Weidenberg lag. Diese Amt übte Otnant von Weidenberg aus.

Um 1430 fegte der Hussitenkrieg über den gesamten Landstrich hinweg. Der Ort muss dabei wohl völlig zerstört worden sein. 1446 wurde das Besitzrecht von Weidenberg neu geordnet. Adrian von Künßberg und seine Gemahlin Barbara, geb. von Weidenberg, wurden mit dem Schloß Weidenberg und Gurtstein samt dem Wald und allen Zugehörungen belehnt. Sie bauten den Ort im Laufe der Zeit wieder auf. Statt der ehemaligen Burg auf dem Gurtstein errichteten sie nun zwei Schlösser im Obermarkt. Anstelle der früheren Burgkapelle entstand ca. 1450, die erste St. Michaelskirche auf dem Gurtstein. Das lutherische Bekenntnis wurde 1529 in Weidenberg eingeführt.

Auf der anderen Seite des Obermarktes, abseits im Tal an der „Alten Handelsstraße“ gelegen, befand sich ein weiteres Gotteshaus in Weidenberg: die St. Stephanskirche. Es gibt **Vermutungen**, dass die „St. Stephanus-Kapelle“, bei welcher einige Mönche des Zisterzienserordens gewesen sein sollen, im 12. Jahrhundert gegründet wurde, also

in einer Zeit, in der nachweislich das Christentum in Oberfranken Einzug hielt. Möglicherweise befand sich bereits ab 850-950 hier eine Ansiedlung am Fuße eines Turmhügels, der als Galgenberg überliefert ist. **Eine erstmalige, urkundliche Erwähnung findet „sant Stephan“ im Jahr 1415.**

Ursprünglich diente St. Michael den Weidenberger Herrschaften als Kapelle. Für die Bewohner der umliegenden Höfe, Siedlungen und die Altung war St. Stephan die Pfarrkirche. Der bestehende Bau stammt aus der Mitte des 15. Jahrhunderts und war wohl ursprünglich gewölbt. Durch spätere Umbauten wurde das Gotteshaus wesentlich erweitert, schließlich barockisiert. Auch eine Galerie wurde eingebaut.

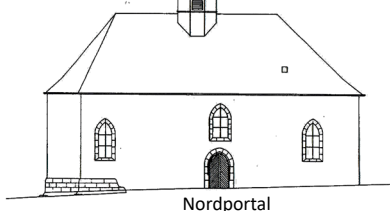
Während St. Michael auf dem Gurtstein zum allgemeinen Mittelpunkt des kirchlichen Lebens wurde, verblieb St. Stephan das Zentrum des Friedhofs. Ab 1821 durften keine Bestattungen mehr bei St. Michael vorgenommen werden. Die Verstorbenen wurden von da an alle nach St. Stephan gebracht. Im Laufe der Jahre wurde aber der Friedhof zu klein, Land musste dazugekauft werden. Am Himmelfahrtstag 1896 feierte man die Einweihung des neuen Friedhofsteils. Bis heute werden hier die Verstorbenen auf ihren letzten Weg gebracht. Die Trauernden erfahren Abschied und tröstenden Beistand.



Baubeschreibung

Bei St. Stephan handelt es sich um einen schlichten Rechteckbau, der einen dreiseitigen Ostschluss aufweist. Hier sind noch ältere Teile der Kirche zu finden. Ansonsten stammt das Bauwerk aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. An den Längsseiten befinden sich je drei spitzbogige Fenster mit außenseitig schrägem Gewände. Im Inneren befindet sich eine horizontale, verlattete Bretterdecke. Die Empore erstreckt sich auf drei Seiten bis auf die Höhe des Chores. Sie lagert auf zwölf Holzsäulen, die Felder sind schlicht gehalten, wohl aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts stammend.

An der Außenseite des Chores befindet sich ein Quadersockel. Das Westportal ist spitzbogig, sowie profiliert mit zwei Rundstäben und einem größtenteils abgespitztem Birnstab. Das Nordportal ist ebenfalls spitzbogig und hat ein gefasstes Gewände. Die Kirche hat ein Walmdach mit Biberschwanzeindeckung. In der Mitte des Dachfirstes befindet sich ein Dachreiter mit einer Zwiebelhaube (Glockenturm). Das Baumaterial ist verputztes Bröckchenmauerwerk.



Nordportal



Innenausstattung

Schlicht gehalten ist auch der Innenraum von St. Stephan. Am bekanntesten ist hier ein großartiges Kunstwerk, der „**KÜNSBERGALTAR**“ von 1661 (siehe oben). Es handelt sich um einen Votivaltar, der dem bekannten Künstler Johann Georg Schlehendorn zugeschrieben wird. In der Mitte eines hohen, mit 17 Wappen verzierten Rundbogens steht ein Kruzifix. Es ist umgeben von Weinranken mit Blättern und Trauben, die aus dem Kreuzeshügel von Golgatha aufsteigen. Links und rechts davon kniet das Stifterehepaar,

Johann Ludwig von Künsberg (gest. 1659) und Magdalena Barbara von Künsberg (gest. 1661). Lebensgroß und in zeitgenössischer Tracht ist das Ehepaar dargestellt, sehr lebensnah, als Betende, die Augen andächtig zum Gekreuzigten erhoben.

Man kann diesen Altar lange betrachten. Immer wieder wird der Blick in die Mitte des Bogens gelenkt, zu Christus am Kreuz, umgeben von den Weinreben. „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben“ sagt Jesus im Johannes-evangelium. Das kniende Paar, mag es auch einer versunkenen Zeit angehören, lädt bis heute zu Dank und Gebet ein. Seitlich lesen wir für beide Stifter die Epitaph-Inschrift. Ein Abendmahlsrelief ist in der Predella eingelassen. Diese derbe, oberfränkische Künstlerarbeit dürfte aus der späteren Riemenschneiderschule stammen.

Der Altar wurde 1661 errichtet. Etwa 1750 hat man den heute freistehenden **KANZELKORB** in den Altar, im so genannten Markgrafenstil, eingebaut. Bei einer späteren Renovierung im Jahr 1961 wurde er wieder frei im Chorraum aufgestellt, er ist mit Ornamenten bemalt.

An der Chorwand links vom Altar hängen zwei **RELIEFTAFELN**. Dargestellt sind Johannes der Täufer mit dem Lamm, die Heilige Barbara mit dem Turm, die Heilige Margarete mit dem Drachen



Zwei Tafeln mit Heiligenfiguren

und ein Heiliger ohne Attribute. Die Figuren auf den beiden Tafeln sind eine oberfränkische Arbeit um 1500, und stammen vom ehemaligen gotischen Flügelaltar. Dieser nahm den Platz ein, bevor der „Künsbergaltar“ gestiftet wurde. Bei der Sanierung 1999 fand der Restaurator die Figuren in einem bedauernswerten Zustand vor. Sie wurden umfassend renoviert und, wie man heute sehen kann, in der ursprünglichen Farbgebung wiederhergestellt.

Unterhalb der beiden Relieftafeln sind an der Wand zwei Kinder (Steinflagen) mit Wappenschildern derer von Künsberg angebracht (Foto Seite 8).

Ebenfalls im Chorraum, an der linken Wand, hängt eine halblebengroße **FIGUR DES AUFERSTANDENEN**. Die Arbeit eines unbekannten Künstlers stammt aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Im Kirchenschiff ist an einer Wand ein **EPITAPHGEMÄLDE** angebracht, zum Gedenken an Anna Magdalena von Sparneck, gestorben im Jahr 1685. Sie lebte in Weidenberg bei ihrer Schwester Margaretha von Sparneck, die mit dem damaligen Pfarrer Johann Rudolf von Wenckheim verheiratet war. Auf der originellen Darstellung (Öl auf Leinwand) sind sechs Putten mit Grabdenkmal, Bildnis und Wappen der Verstorbenen zu sehen. Im Hintergrund wird sie von zwei Engeln zum Himmel geleitet. In weiter Entfernung sieht man den „Schnitter Tod“, der das Lebensband durchtrennt hat. (Bild rechts)



Sparneck—Epitaph von 1685

Wenn wir unseren Blick auf die Westempore der Kirche richten, sehen wir die **ORGEL**, die aus der Zeit von 1891 stammt. Bei der Innenrenovierung im selben Jahr (St. Stephan befand sich in einem unwürdigen Zustand) wurde sie gestiftet. Auf die alte, entsetzlich kleine Orgel mit ihren pfeifenden Tönen konnte damit verzichtet werden.

Sie hat einen dreiteiligen Neorenaissance-Prospekt mit barockem Schnitzwerk in den Pfeifenfeldern und auch obenauf. In der Mitte ist das goldfarbene Schnitzwerk mit einem Kreuz versehen. Bei der Orgel handelt es sich um ein Werk des Bayreuther Orgelbauers Urban Hübner. Die Lebensdaten von ihm sind unbekannt. Er könnte ein Nachfolger der früheren

Bayreuther Orgelbauer Ludwig Weiner oder Heinrich Buch gewesen sein. Auf Grund der Bauweise dieser Orgel ist zu vermuten, dass er bei Weiner gelernt hat. Dieser erbaute 1864 die Orgel der Pegnitzer Friedhofskirche, die viele Ähnlichkeiten mit der in St. Stephan hat. Dass Urban Hübner kein genialer Orgelbauer war, sieht man an dem von ihm geschaffenen Werk, das kein großes Meisterstück der Orgelbaukunst ist. Es ist übrigens der einzig bekannte Orgelbau von ihm. Glücklicherweise ist das Werk von jeglichen Veränderungen verschont geblieben. Bei der Sanierung der Stephanskirche 1999 musste auch an der Orgel eine umfassende Restauration durch die Firma Hey-Orgelbau durchgeführt werden.

Nach Angaben von Roland Weiss, Orgelsachverständiger

Wandmalereien

Im Jahr 1999 wurde mit der Generalsanierung der St. Stephanskirche begonnen. Der allgemeine Zustand der Kirche war schlecht und die Instandsetzungsarbeiten dringend nötig.

Bei diesen Arbeiten wurden unter dem Putz der Außenfassade, als auch unter dem der Innenwände, Relikte gotischer Wandmalereien entdeckt.

Durch deren Aufdeckung erhielt die Kirche ein kulturhistorisches „Highlight“.

Zu welcher Zeit die Maleereien entstanden, entzieht sich unserer Kenntnis. Es gibt dazu zwei Fakten:

- ① Wir haben eine Jahreszahl (1585) im Gemäldezyklus gefunden. Ob dies die Entstehungszeit der Bildwerke ist, oder ob diese, wie vermutet, älteren Datums sind, ist unklar.
- ② Es deutet alles darauf hin, dass die freigelegten Bildwerke im Innenraum zeitgleich mit jenen im Außenbereich der Kirche entstanden sind.

Die Freilegung der Wandmalereifragmente wurde mit einem Ultraschallgerät vorgenommen, bei dem die oberen Kalkschichten durch Erschütterung abgelöst wurden. Nachdem der erste Freilegeversuch erfreulich und positiv war, mussten in den anderen Bereichen größere Fehlstellen in Kauf genommen werden. Holz-

und Metalldübel trugen unter anderem zu dem angetroffenen Schadensbild bei.

Sämtliche Dübel und unsachgemäße Ausbesserungen in der Wand wurden entfernt und die Fehlstellen mit Kalkmörtel ergänzt. Nachdem alle Fehlstellen in den Bildwerken geschlossen waren, begann die Retuschierung mit Kalkkaseinbindemittel und Erdpigmenten. Der rückwärtige Hintergrundfarbton ist licht-beige, das heißt, sämtliche Fehlstellen in diesem Bereich wurden gleichfarbig retuschierend eingebunden. Anders war dies bei den gegenständlichen Objekten, wo nicht vervollständigt wurde, sondern nur unterbrochene Konturen zusammenge-

führt wurden. Obwohl alles versucht wurde, die aufgedeckten Darstellungsfragmente zu identifizieren, gelang dies nicht. Es handelt sich dabei um ein Pferd mit einem Reiter (evtl. St. Martin oder St. Stephan), um kniende und betende Gestalten, Landschaften und Vögel. Abschließend kann festgestellt werden, dass wohl fast der gesamte Chorraum (von ca. 1500–1600) mit christlichen Bildwerken in Freskotechnik bemalt war.

Nach Angaben von Gerd F. Tippl, Kirchenrestaurator

Am 30.04.2000 beging unsere Kirchengemeinde die feierliche Wiedereinweihung der St. Stephanskirche in ihrer jetzigen Form.



Steinfiguren mit Wappenschildern derer von Künßberg

Glocken

Zwei Glocken hängen heute im achteckigen Dachreiter mit Zwiebelhaube. Das war nicht immer so. Während des 2. Weltkrieges wurde, wie überall im Land, eine der Glocken konfisziert. Fast 60 Jahre musste die St. Stephanskirche mit einer Glocke, die von Hand geläutet wurde, auskommen. Bei der Kirchensanierung 1999 wurde beschlossen, die zweite, fehlende Glocke neu gießen zu lassen. Seit dem Jahr 2000 hängt diese im Holzglockenstuhl neben der vorhandenen, historischen Glocke aus dem Jahr 1717. Zugleich wurde auch eine elektrische Läuteanlage eingebaut. Heute können wir die beiden bescheidenen Glocken hören, wenn sie uns zu den verschiedenen Gottesdiensten rufen, auf die wir noch näher eingehen wollen.

Glocke ① aus dem Jahr 1717—Durchmesser 53 cm

Glocke ② aus dem Jahr 2000—Durchmesser 41 cm

Gottesdienste

Wie bereits erwähnt, finden in St. Stephan seit 1821 die Trauergottesdienste für die Verstorbenen statt. Den Menschen hier hat sich dieses Gotteshaus eingeprägt als Ort der Trauer und des Abschiednehmens. So feiern wir den Gottesdienst am Ewigkeitssonntag zum Gedenken an unsere Verstorbenen in dieser Kirche. An Allerheiligen, 1. November, gedenkt unsere Röm.-Kath. Schwestergemeinde in St. Stephan ihrer Verstorbenen.

Im 18. Jahrhundert wurden zwei Gottesdienste gestiftet, die um 13.30 Uhr gehalten wurden. „Es waren dies am Feste der Himmelfahrt Christi, sowie am 16. Trinitatissonntag (Evangelium vom Jüngling zu Nain).“ Im Laufe des Jahrhunderts sind die Gottesdienste abgekommen, wurden aber 1783 auf Antrag von Pfarrer Ölschlegel wieder eingeführt. Anfang des 21. Jahrhunderts sind sie abermals weggefallen.

Weihnachten 2011, Ostern und Konfirmation 2012 bot die Stephanskirche einen würdigen Rahmen für die großen Feste der Kirchengemeinde. Zu dieser Zeit war St. Michael in einer längeren Sanierungsphase.

**Gemeinsam können wir uns freuen,
dass auf dem Weidenberger Friedhof
dieses wahre Kleinod
von kulturhistorischer Bedeutung
zu finden ist.**